

Ein auf 2015 vorausweisendes Foto von der Homepage des IMPULS-Festivals erscheint wie ein Sinnbild für die Situation 2008, als im Bundesland Sachsen-Anhalt dieses Festival für neue Musik gestartet wurde: Ein Mondfahrzeug beginnt, in der landschaftlichen Ödnis eines Planeten zu graben. Inzwischen ist daraus ein beim Publikum erfolgreiches Festival für neue Musik geworden, entwickelt und als Intendant geleitet von dem niederländischen Dirigenten und Komponisten Hans Rotman. IMPULS ist eines der prägnantesten Beispiele in der deutschen Festivallandschaft, das zeigt, wie weit der Rahmen gespannt werden kann (und muss), will man ein breiteres, mit neuer Musik kaum vertrautes Publikum erreichen. (Die Red.)

Barbara Barthelmes: Herr Rotman, wie ist das Festival IMPULS entstanden?

Hans Rotmann: Die Initiative kam 2007 aus dem Landesmusikrat, unterstützt vom damaligen Kultusminister Jan-Hendrik Olbertz. Man war der Meinung, dass in dem auf barocken Traditionen »ruhenden« Musikland Sachsen-Anhalt auch die Weichen für die Zukunft gestellt werden sollten. Damals arbeitete ich als Dirigent für die Staatskapelle Halle und hatte seit 2004 eine Reihe mit neuer Musik etabliert. Dort habe ich die Konzerte moderiert, die Musik sozusagen auseinander genommen, um buchstäblich einen Einblick zu geben. Ob es sich um Werke von Karlheinz Stockhausen, Louis Andriessen oder von Iannis Xenakis handelte – immer habe ich versucht, dem Publikum, aber auch den Musikern im Orchester, die Musik nahe zu bringen. Als ich mit der Leitung des Festivals betraut wurde, konnte ich diese Erfahrungen natürlich für den Entwicklungsprozess des Festivals mit einbeziehen.

B.B.: Wie wichtig ist Ihnen diese Vermittlungsarbeit?

H.R.: Es macht mir nicht nur Spaß, es ist mir auch eine innere Notwendigkeit. Früher, noch als Geiger im Orchester, habe ich mich immer darüber gewundert, dass über die zeitgenössische Musik, die auf dem Pult lag, so wenig mitgeteilt wurde. Als ich dann anfang zu komponieren und sozusagen auf der anderen Seite saß, habe ich mich über die Orchester und Dirigenten gewundert, die sich keine Zeit nahmen, die Musik den Ausführenden und dem Publikum verständlich zu machen. Als Dirigent habe ich dafür nun viel mehr Möglichkeiten: Ein Orchester »verteidigt« die neue Musik nach außen natürlich besser, wenn es informiert und vor allem motiviert

Hans Rotmann/Barbara Barthelmes

»Die verschiedenen Ströme zusammenführen...«

Ein Gespräch über IMPULS. Festival für neue Musik

ist. Angefangen habe ich mit der Vermittlungsarbeit als Gastdirigent bei den *Young People's Concerts* des Koninklijk Filharmonisch Orkest van Vlaanderen, später beim Rundfunkorchester Brüssel und ab 2000 ebenfalls als Leiter der *Europa-Werkstatt* für Neue Musik beim Sommerfestival *Kunsthfest Weimar*. Als 2008 in Halle die Möglichkeit bestand, ein Festival neuer Musik zu initiieren, habe ich das deshalb sofort unterstützt.

B.B.: Stand es Ihnen frei, die Struktur und das inhaltliche Konzept für das Festival zu entwickeln?

H.R.: Ja! Aber es musste faktisch *alles* neu aufgebaut werden: die Organisation, die Akquise der finanziellen Mittel, die Suche nach Mitstreitern und so weiter. Damals habe ich mir überlegt, dass es sinnvoll wäre, statt auf Spezialensembles für zeitgenössische Musik zu setzen, die Orchester und Ensembles aus Sachsen-Anhalt und die Klangkörper des MDR in das Festival zu integrieren. Spezialensembles reisen an, fahren nach dem Konzert wieder weg und hinterlassen kaum Spuren in der Region. Nachhaltiger ist stattdessen die Mitarbeit der ansässigen Orchester. Man erreicht damit auch viel unkomplizierter deren Publikum. Ein Glücksfall war, dass die Orchesterchefs, sehr engagierte und aufgeschlossene Kollegen, hoch motiviert waren und sind, um gemeinsam die Sache anzupacken. Damit war das Netzwerk geboren. Als Dirigent allein kannst Du dich noch so sehr für neue Musik einsetzen, wenn erst mal die Kosten für das Orchestermaterial, die zusätzliche Probenarbeit, die Solisten, besondere Instrumente und so weiter aufgestellt werden und zudem nicht sicher ist, wie das Publikum reagieren wird, kann sich das alles schnell zu einem Risikogeschäft entwickeln und im Sand verlaufen.

B.B.: Das Festival IMPULS liefert die Ideen, übernimmt die Gebühren für das Orchestermaterial, die GEMA, die Kosten für zusätzliche Instrumente, Musiker, Solisten, extra Werbung und Kompositionsaufträge?



Hans Rotmann (Foto: Alexander Louvet)



IMPULS 2014: Eröffnungskonzert *Gefühlte Zeit – ein Liegestuhlkonzert* mit Werken von Gene Pritsker, Unsuk Chin Helmut Oehring, Steve Reich und Simeon Holt am 31.10. 2014 mit der Kammerakademie der Staatskapelle Halle unter Leitung von Hans Rotmann im Steintor-Variété Halle/Saale. (Foto: Markus Scholz)

H.R.: Ja, das alles übernimmt das Festival. Als Gegenleistung spielen die Orchester bei *IMPULS* im Rahmen ihrer Dienste, also kostenfrei: deutschlandweit ein Unikum. So werden die vorhandene Infrastruktur und Ressourcen optimal genutzt. Die Orchester haben sich darauf eingelassen und das Ministerium hat *IMPULS* dabei – das muss ich fairerweise sagen – sehr unterstützt. So wurde *IMPULS* in erster Instanz ein Orchesterfestival für neue Musik.

B.B.: Wie entwickeln Sie die Programme?

H.R.: In den ersten Jahren habe ich zusammen mit der Dramaturgin Almut Fischer viel Energie aufgewendet, um neue Konzertformate zu finden, wie zum Beispiel die Orchestertreffen zwischen zwei oder mehreren Orchestern beziehungsweise Ensembles aus verschiedenen Städten in einem Konzert. Hier stand der Schulterchluss für die neue Musik im Fokus, der Austausch vor der Konkurrenz – Kollegialität halt. Oder es gab Live-Schaltungen mit dem MDR, etwa zwischen den Orchestern in Dessau und Magdeburg bei der Uraufführung von Jeffrey Chings Komposition für zwei Orchester und zwei Solisten. Magdeburg konnte in Dessau mithören und umgekehrt! Auch bei der Wahl der Solisten ist *IMPULS* manchmal unkonventionell: Nicht nur wurden Virtuosen wie Albrecht Mayer (als Solist in Peter Ruzickas Oboenkonzert) eingeladen, sondern auch der Comedian Olaf Schubert für Maurizio Kagels bitterböse Satire *Der Tribun*, begleitet von einem Top-Jugendjazzorchester mit Kagels *10 Märschen um den Sieg zu verfehlen*.

Die Programme selbst bespreche ich mit den Chefdirigenten, das heißt, ich schlage Werke und Kompositionsaufträge vor. Entschieden wird immer in Zusammenarbeit – das schafft ein gutes energetisches Umfeld. Außerdem können Synergien entstehen, wie zum Beispiel 2013 anlässlich des *Sacre*-Jahrs, in dem Strawinskys *Sacre* vom Magdeburger Orchester fürs Festival gespielt wurde. Es hat

38 das Werk – einmal einstudiert – dann auch als

Ballett ins Repertoire aufnehmen können. So was können sich *IMPULS*-Partner in den kleineren Städten wie Halberstadt, Wernigerode oder Schönebeck kaum leisten. Andererseits waren ausgerechnet diese kleinen Orchester die ersten, die *IMPULS* in ihr Abonnement-Programm aufgenommen haben. Inzwischen sind wir mit der zeitgenössischen Musik auch in Magdeburg, Dessau und in Leipzig (MDR Chor) in den großen Abo-Reihen angekommen und ab nächstes Jahr auch in Halle. Das ist für die neue Musik vielleicht das größte Geschenk: viel Publikum, und nicht nur bestehend aus versierten Kennern der neuen Musik.

B.B.: In Ihren Programmen gibt es Uraufführungen, Konzerte mal nur mit neuer Musik, mal ein Mix aus klassischer, moderner Musik, Filmmusik und neuer Musik – wie ist es zu diesem Mix gekommen?

H.R.: Der Ausgangspunkt war und ist zunächst immer das Zeigen der unglaublichen (Stil-)Vielfalt der neuen Musik, jedoch in Verbindung mit einer übergeordneten Programmdramaturgie innerhalb der einzelnen Konzerte und über das ganze Festival. Bei einem Spätabendkonzert unter dem Titel *Nachtschicht* waren von der Nacht inspirierte Werke von Holliger, Sciarrino, und Sinnhuber programmiert. Das Festival 2012 selbst stand unter dem Motto *Zwischen Nacht und Traum*. Man kann so die verschiedenen Ströme und Stile zusammenführen und dabei jedes Jahr einen Schritt weiter gehen. Dass wir dieses Jahr in Magdeburg Helmut Oehring spielen würden, hätte ich mir 2008 nicht träumen lassen.

B.B.: Ihnen wird oft mit dem Vorwurf der Popularisierung der neuen Musik begegnet. Wie stehen Sie dazu?

H.R.: Popularisierung? Als ob David Garrett Schönbergs Violinkonzert spielen und Helene Fischer Ligetis *Mysteries of the Macabre* singen würde? Aber hier ist natürlich etwas anderes gemeint: Der Vorwurf, dass nicht nur die Avantgarde bei *IMPULS* zentral ist. Solche Vorurteile werden meistens von Leuten verbreitet, die nicht das ganze Programm lesen. Oder die meinen, dass es reicht, in einer Großstadt nur für Insider zu spielen. Einerseits ist das eine Reaktion auf das Grundkonzept von *IMPULS*, eben die neue Musik und ihre Komponisten in ihrer ganzen Bandbreite zu zeigen: Pierre Boulez, aber auch Steve Reich, Christian Jost, aber auch Arvo Pärt. Andererseits reagieren wir damit auf die Einbettung neuer Musik in die klassische Musik, wenn zum Beispiel Wagners Vorspiel zum *Parsifal*, gekoppelt wird

mit John Adams *Die Amfortas Wunde* und Guillaume Connessons *Supernova*, unterlegt mit Texten von Jean Paul in einer Einrichtung von Almut Fischer, gelesen von Manfred Karge. Festivaltitel war damals *Wie klingt der Himmel*. Da stimmt die Dramaturgie, das ist mindestens ebenso wichtig.

Ich habe auch nichts dagegen, wenn bei einem Abokonzert »nur« vor der Pause neue Musik erklingt. Und Komponisten wie Wim Hendrickx, Peter Ruzicka oder Helmut Oehring können gut in Auseinandersetzung mit klassischer Musik in einem Programm leben. Aber es gibt natürlich immer »Taliban« der neuen Musik, denen es nicht weit genug geht ... Dafür, glaube ich, gibt es genügend andere Festivals.

B.B.: Vielen erscheint das Gettodasein der neuen Musik immer unerträglicher, es wird nach Wegen gesucht, um ihr eine größere Öffentlichkeit, mehr gesellschaftliche Akzeptanz zu verschaffen ...

H.R.: Da bin ich anderer Meinung: Die neue Musik hatte es, wie alle neue Kunst, immer schwer und wird es immer schwer haben, eben weil sie es dem Zuhörer nicht immer leicht macht. Aber einen typischen Publikumsgeschmack gibt es gerade hier nicht. Es gibt Hörer, die schon aussteigen, wenn sie Darius Milhaud hören, andere lieben nur Minimal Music, wieder andere schwören auf Musik von Luigi Nono. Inzwischen gibt es eine ganze Generation von Komponisten, die mit der enorm dichten Kompositionstechnik der seriellen Musik, die Jahrzehnte das Bild der neuen Musik geprägt hatte, nichts mehr zu tun haben und völlig frei davon komponieren. Es gibt ein Aufatmen, was andererseits nicht heißen soll, dass es keine fantastische Musik von Boulez oder Stockhausen gäbe. Jede Musik verlangt vom Publikum eine andere Haltung, mal aufregend aktiv, mal wohligh passiv.

Aber gesellschaftliche Akzeptanz braucht einfach auch Zeit. Letztes Jahr bei *Ultraschall* hat nach der Aufführung von Helmut Lachenmanns *Schreiben* der Saal getobt. Dabei galt Lachenmanns Musik lange als unverständliche Geräuschkulisse. Aber als Andreas Goebel, der das Konzert moderiert hat, den Dirigenten fragte, wie die Proben waren, sah man im Orchester überall ein verschmitztes Lachen. So ist es noch immer: Diese Musik ist wahnsinnig schwer zu spielen. Aber das Stück ist inzwischen beim Publikum angekommen. Das Publikum in den Metropolen hat im Hören neuer Musik sicherlich einen Vorteil, weil dort einfach mehr Möglichkeiten dazu vorhanden

sind. In der Region muss man erst einmal Türen öffnen.

2014 hatten wir unter anderem von Helmut Oehring das Monodram *POEndulum* nach Texten aus Edgar Allan Poes *The Pit and the Pendulum* in Magdeburg im Programm. Das Stück ist für ein durchschnittliches Publikum sicherlich gewöhnungsbedürftig. Als erstes Stück ließen wir *Lontano* von György Ligeti spielen, das ohne Pause direkt überging in *POEndulum*. Auf die enorme Desorientierung, die sich durch *Lontano* einstellte, schlich sich ohne Unterbrechung, nur durch das Dimmen der Beleuchtung eine erste leise Verfremdung in dieses dunkle und wilde, aber fantastische Stück. Die Folge war eine sehr geteilte Meinung bei Presse und Publikum, aber es war wieder ein Schritt vorwärts. Das ist gut.

Ganz andere Wege der Vermittlung, und sicherlich medienwirksamer, beschreiten die von Almut Fischer konzipierten, jährlichen Musiktheater- und Tanzprojekte mit Jugendlichen aus Sachsen-Anhalt, beispielsweise eines mit Musik von Marc Antony Turnage, Iannis Xenakis, Thomas Buchholz und John Adams. Die Jugendlichen fanden das toll. Obwohl sie wahrscheinlich sonst nie in so eine Veranstaltung gehen würden, probten sie jetzt acht Monate lang, hoch motiviert, zu dieser Musik eine Tanzproduktion ein. Das berührt mich sehr.

B.B.: Sie haben im November das siebente *IMPULS*-Festival bestritten – wie kommt es in der Region an?

H.R.: Es kommt an! Und das verdanken wir unserem Netzwerk, den Partnern aus Schulen, Orchestern, Theatern, dem MDR, Rundfunk und Fernsehen, und natürlich den Förderern und den Sponsoren. Aber es war ein langer Weg dahin. Anfangs ging es nicht nur darum, das Festival zu etablieren und sich ein Publikum aufzubauen, sondern auch darum, die Politik zu überzeugen, in einer Zeit harter Einsparungen dieser Idee des Netzwerks eine Chance zu geben. Wir haben in diesem Kampf inzwischen zwar dreißig Prozent an Zuwendungen verloren, stecken aber jetzt in Größenordnungen, von denen ich denke, dass sie so bleiben. Dabei spielt das Festival mehr als vierzig Prozent an Einnahmen und Drittmitteln selbst ein. Im ersten Jahr hatten wir zweitausend Zuschauer und jetzt das Vierfache, die vielen tausend Zuhörer über Sendungen und Features von MDR – und Deutschlandradio – nicht mitgerechnet. Das hat am Ende auch die Politik überzeugt. ■